

f. a.

Der Christliche

ALSSAUS

An dem
Nunmehr höchst-seligen Welt-berühmten

Componisten,

Dem
Wohl-Edlen/Besten und Hochgelehrten

Herrn Heinrich Schützen

Chur = Fürstl. Durchl. zu Sachsen
ganzer Acht-und Sunffzig Jahr
gewesenen

Ober-Hoff-Capell-Meister!

Georg Weise (1636–1694). Colditzer Superintendent und Schütz-Verehrer

Robert Koch

Es war im Sommer des Jahres 1672. Der ehemals sächsische Hofkapellmeister Heinrich Schütz bestieg in Weißenfels eine Postkutsche und machte sich noch einmal auf den Weg nach Dresden. Kurfürst Johann Georg II. hatte ihn 1656 nach etlichen vergeblichen Bitten in einen „Ruhestand auf Ab-ruf“ entlassen. Schütz verkaufte damals sein Haus am Dresdner Neumarkt und wohnte seit 1657 zu-sammen mit seiner verwitweten Schwester Justi-na Thörmer in Weißenfels. Am 17. Mai 1672 aber starb seine Schwester, und Schütz war ganz allein in Weißenfels. Als alter Mann, schwerhörig und halb blind, unternahm er nun seine letzte Reise. Er wollte in Dresden sterben und begraben werden, in dem Ort, wo er die meiste Zeit seines Lebens gewirkt hatte und wo seine Frau Magdalena (um

1605–1625) schon vor vielen Jahren auf dem alten Frauenkirchhof bestattet worden war.

Am Morgen des 6. November 1672 stand Schütz früh noch „frisch und gesund“ auf, dann aber ereilte ihn ein Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Man brachte ihn ins Bett, und unter Gebet und dem Gesang herbeigerufener Musiker schloss er die Augen für immer. Die Nachricht vom Tode des „Vaters der deutschen Musik“ verbreitete sich in Windeseile. Aus Leipzig eilte der Schwieger-sohn Dr. Christoph Pincker mit nach Dresden und informierte die Freunde des Verstorbenen über den Tod seines Schwiegervaters. Daraufhin trafen etliche Nachrufe im Trauerhaus ein.

Die eigentliche Trauerfeier fand erst elf Tage nach Schütz' Tod statt, weil der sächsische Kurfürst Jo-

Titel der Gedenkschrift
Georg Weises für Heinrich Schütz,
Dresden 1673
SLUB Dresden

Hinweis
Eine ausführliche Fassung die-ses Beitrags mit allen Quellen-nachweisen kann bei kantorkoch @t-online.de kostenfrei bestellt werden.

hann Georg II. ein Ehrenbegräbnis in der Vorhalle der alten Frauenkirche ausrichten wollte. Dazu musste erst der Sarg von Magdalena Schütz in die Frauenkirche umgebettet werden, um den letzten Wunsch von Heinrich Schütz nach einem gemeinsamen Begräbnisplatz zu erfüllen.

Am 17. November 1672 versammelte sich im Haus des Stadtrats Andreas Beyer neben den Angehörigen der „Seidel-Pinckerischen Freundschaft“ eine größere Schar von „Hoch- und Edelgeborenen, Großachtbaren, Hoch- und Wohlgelehrten, Hoch- und Wohlweisen, hohen Anwesenden, großen Patronen und hochgeneigten Förderern“ am Sarg von Heinrich Schütz. Man könnte glauben, dass selbst der Kurfürst Johann Georg II., seine Gattin und der Kurprinz Johann Georg III. da gewesen wären. In der Abdankungsrede des erst 18-jährigen Diakons und Beichtvaters Johann Ernst Hertzog (1654–1715) heißt es: „So mitleidend finde ich anietzo bey dem Sarg des alten weltberühmten Musici unsere gnädigste Herrschaft. Hier vor meinen Augen stehen 3 hochgültige Zeugen, die durch ihren angelegten Flor und Trauerhabit erweisen, wie hoch es schmerzt [...] ihren ältesten treuen Diener mit Schmerzen zu Grabe tragen müssen.“ Nach dem Abdankungssermon hoben Mitglieder der Hofkapelle den Sarg auf, und alle begaben sich zum Trauergottesdienst in die alte Frauenkirche. Hier hielt der Oberhofprediger Martin Geier die Leichenpredigt, der Chor sang drei Werke von Heinrich Schütz sowie eine Motette, die Schütz schon zu Lebzeiten 1670 bei seinem Schüler Christoph Bernhard bestellt hatte. Dann wurde der Sarg im Boden der Vorhalle der Kirche über den sterblichen Überresten seiner Ehefrau beigesetzt. Eine schwarze Marmorplatte mit Inschrift bedeckte den Begräbnisplatz.

Wenig später erschien die Trauerpredigt von Martin Geier mit dem Lebenslauf von Heinrich Schütz im Druck, und diesem Druck fügte man alle eingegangenen Nachrufe an. Unter denen, die von Dr. Christoph Pincker einen Brief mit der Todesnachricht bekamen, war auch der Mutzschener Pfarrer

Georg Weise, der später Superintendent in Colditz werden sollte. Weise verfasste einen langen Nachruf, der deutlich macht, dass er Heinrich Schütz seit Kindesbeinen kannte und mit ihm wohl gar eng befreundet war.

Wer ist dieser Colditzer Superintendent gewesen und wie kam es zu dessen engeren Beziehung zu Heinrich Schütz und seiner Familie?

Beide, Heinrich Schütz und Georg Weise, stammten aus Weißenfels und wuchsen dort in einem geachteten bürgerlichen Umfeld auf, auch wenn sie unterschiedlichen Generationen angehörten. Georg Weise wurde am 23. Februar 1636 als jüngster von drei Söhnen geboren. Sein Vater Thomas Weise (gest. 1637) war ein Weißenfelser „wohlbenahrter Bürger und Krämer allhier“. Dieser Thomas Weise heiratete am 4. November 1617 Juliana Kemnitz aus Weißenfels. Ihr Vater Bartholomäus Kemnitz, der als kurfürstlich sächsischer Bauschreiber in Weißenfels tätig war, starb schon im August 1598, als Juliana 15 Monate alt war. Bartholomäus Kemnitz soll ein Großneffe oder Neffe des bedeutenden lutherischen Theologen Martin Kemnitz gewesen sein. In den einschlägigen Datenbanken lässt sich zwar weder ein Neffe oder Großneffe von Martin Chemnitz mit dem Namen Bartholomäus finden. Dass es aber eine enge verwandtschaftliche Beziehung des Bartolomäus Kemnitz zu dem Theologen Martin Kemnitz gibt, ist dennoch unbestritten. Der Weißenfelser Superintendent Johann Schieferdecker schrieb 1677 in der Trauerpredigt für Juliana Weise, dass sie die „Wittbe eines aus unserer Kirchen unvergleichlichen Lehrers und Braunschweigischen Superintendentens Herrn D. Martin Kemnitzens Brudern Geblüte gebohrne Kemnitzin“ gewesen ist. Ähnlich äußert sich auch Georg Weise selbst, der auch den Namen Bartholomäus erwähnt.

Aus der Ehe von Juliana Chemnitz mit Thomas Weise gingen drei Söhne und drei Töchter hervor, darunter als jüngster Sohn Georg Weise. Das Paar lebte 20 Jahre gemeinsam zusammen. 1637 starb Georgs Vater Thomas Weise, als Georg ungefähr

Ansicht der Stadt Weißenfels aus der Zeit vor 1645, Kupferstich von Matthäus Merian aus dessen „Topographia Superioris Saxoniae“, Frankfurt am Main 1650



ein Jahr alt war. Er hinterließ „5 arme Waisen“. Georg wuchs somit ohne Vater auf, und es begann ein 40 Jahre dauernder „harter Witwenstand“ seiner Mutter Juliana.

Kindheit in Weißenfels und Kapellknabe in Dresden unter Heinrich Schütz

Die frühe Kindheit Georg Weises fiel in die Endphase des Dreißigjährigen Krieges. Weißenfels wurde seit der Schlacht bei Lützen 1631 wohl dutzendmal von verschiedenen Truppen besetzt. Jedesmal verlangten Freund und Feind hohe Abgaben zur Versorgung der Soldaten, oder die verrohten Söldner nahmen sich selbst gleich alles, wonach es ihnen gelüstete. Damals war Georg ungefähr vier Jahre alt, und er berichtet später anschaulich über seine Erlebnisse als kleines Kind in dieser Zeit: „Ich erinnere mich oft wie ihr“, Mutter Juliana, „in dem verderblichen und verdammlichen Kriege wenn gleich euer ganzes Haus mit Gottlosen tyrannischen Kriegs-Gurgeln erfüllt war, dennoch mit mir in einen Winckel, in welchen es auch sein mochte, gekrochen, hertzlich geseuffzet, gebethet, und gelesen und nur also den ungefärbten Glauben an Christum den allgemeinen Heiland und Nothelfer gleichsam eingeflösset habe, vielmal unter Pistolen, Mußqueten, Spiessen und blossen Degen grimmiger Feinde, die den ungefärbten lutherischen Glauben gern ausgerottet hätten.“

Georg Weise rühmt seine Mutter, dass sie ihm mindestens genauso viel über den christlichen Glauben beigebracht habe als alle Schulen und Universitäten: „Was mich, euren jüngsten Sohn, insonderheit betrifft muss ich bekennen, dass ihr mir eine rechte Eunike wie des Thimotheus Mutter gewesen seid und mich von Kind auf zu der Heiligen Schrift und ungefärbten Glauben treulich früh und spat so lange ich bei euch gewesen angeführet, also, dass ich nicht weiß, ob ich nicht mehr biblische Kernsprüche unter eurer mütterlichen Zucht oder auf Schulen und Universitäten erlernet und ins Gedächtnis gefasset habe.“

Nach allgemeinem Brauch hätte Georg Weise ab etwa 1642 die Weißenfeler Stadtschule besuchen müssen. Unterricht scheint dort trotz dieser unruhigen Zeit stattgefunden zu haben. Jedenfalls wurde 1643 Georg Friedrich Ungebauer (1616–1673) zum Rektor der Stadtschule berufen. In der nahegelegenen Fürstenschule Schulpforta aber war von 1636 bis Ende 1643 kein geordneter Unterricht mehr möglich. Nach der Plünderung durch schwedische Soldaten 1641 liefen die wenigen Schüler ganz weg, und die Schule stand leer und verlassen da. Es drohte die endgültige Schließung, so dass Georg Weises Mutter um die Zukunft ihres Sohnes bangte und nach einer schulischen Alternative suchte.

Einige Schütz-Biografen wie Wolfram Steude und Martin Gregor-Dellin sind sich sicher, dass Georg Weise ab etwa 1645 Hofkapellknabe in Dresden war. Dieser Eindruck drängt sich tatsächlich auf, wenn man einige Zeilen aus Weises Nachruf genau

liest: Nach Erwähnung der großen musikpädagogischen Leistungen von Heinrich Schütz schreibt Weise in Hinblick auf die Kapellknaben: So wie Assaph „hast du werter Schütz auch etliche Hundert Knaben nach Hof Capellen Art zu Singen angeführet. Ich bin darunter auch von diesen mit gewesen, du hast mich auch gelehrt, du hast mich auch geliebt.“

Die Kapellknaben gehörten zur kurfürstlichen Hofkapelle, die unter der Leitung von Heinrich Schütz stand. Sie sangen die obere Sopranstimme, während alle anderen Singstimmen mit Männern besetzt wurden. Dazu kamen noch erwachsene Instrumentalisten und Instrumentenknaben. Die erste Bildung erhielten die Kapellknaben bei dem Kapellmeister, Vizekapellmeister oder einem anderen Mitglied des Vereins, das besonders gelehrt und geschickt im Umgang mit den Knaben war. Diesem waren sie gegen Entschädigung „in Aufsicht und Kost gegeben.“ Bei anderen Instrumentalisten erhielten sie ihren ersten Unterricht in Musik und Instrumentalspiel. Auf dem Stundenplan standen wohl Gesang, Intervallelehre, Notenlehre, Kontrapunkt, Figurenlehre, Rhetorik, Generalbass, Orgelunterricht, daneben wahrscheinlich auch allgemeine Fächer wie Mathematik, Griechisch und Latein. Dazu kamen noch Unterweisungen im Katechismus. Auf diese Weise konnten die Knaben gut vorbereitet, „wenn sie mutierten, in die Landesschule Pforta versendet und daselbst, falls sie ihre Studien“ in Leipzig oder Wittenberg „fortsetzen wollten, mit freyer Kost versehen werden“. Möglich war das Ganze aufgrund einer Stiftung von Kurfürst Moritz für die Kapellknaben. Dabei war es durchaus üblich, dass man in ganz Sachsen nach geeigneten Knaben mit einer guten Stimme Ausschau hielt.

Eine kostengünstige Ausbildung in Dresden (und anschließend in Schulpforta und an einer sächsischen Universität) für ihren Sohn Georg war bestimmt im Sinne der verwitweten Mutter Juliana Weise. Aber wie kam die Verbindung nach Dresden, zu Heinrich Schütz zustande? Gab es möglicherweise starke freundschaftliche Beziehungen der Weißenfeler Familien Weise bzw. Kemnitz zu den Schützens? Dr. Otto Klein hat anhand der Taufakten im Kirchenarchiv Weißenfels nach Schützens Freundeskreis in Weißenfels geforscht. Schütz stand hier von 1635 bis 1668 zwölfmal Pate, aber nicht bei den Familien Weise bzw. Kemnitz.

Trotzdem muss es eine Verbindung zu Schütz gegeben haben, die den Kapellmeister auf Georg Weise aufmerksam werden ließ. Vielleicht wurde Johann Friedrich Habermas als Kantor der Stadtschule (seit 1642) auf die musikalische Begabung des Knaben aufmerksam. Möglicherweise bat die Mutter den damaligen Schulrektor Georg Friedrich Ungebauer um Vorsprache bei Heinrich Schütz? Zur Familie der Ungebauers bestanden offenbar freundschaftliche Beziehungen. Schon 1598 stand Martha, die Tochter von Georg Friedrich Ungebauers Großvater Barthol, Pate bei der Taufe von Juliana Kemnitz. Zur weitläu-

Georg Weise, Pfarrer in Tennstedt, Gemälde, nach 1694. Das einzige bisher bekannte Bildnis Georg Weises wurde erst 2022 wiederentdeckt. Es gehörte zur Pfarrergalerie der Tennstedter Kirche, befindet sich heute im Kirchenarchiv und bedarf einer Restaurierung.



figen Schütz-Verwandschaft wiederum scheinen die Ungebauers in Kontakt gestanden zu haben. So heiratete der Schulrektor Andreas Ungebauer (1575–1633) 1602 Anna Schütz, die Tochter von Matthes Schütz, eines Onkels von Heinrich Schütz. Anlässlich dieser Trauung erschien eine Hochzeitschrift, die u. a. einen Beitrag des Theologiestudenten Antonius Thörmer (1581–1634) enthielt. Thörmer wurde 1611 Diakon und 1615 Superintendent in Weißenfels. Dort heiratete er 1633 Justine, die Schwester von Heinrich Schütz. Schon 1616 stand Antonius Thörmer Pate bei der Taufe von Andreas Ungebauers Sohn Georg Friedrich, der dann später wahrscheinlich die Vermittlung Georg Weises an Heinrich Schütz in die Wege leitete. Wie nun im Einzelnen die Dinge auch gewesen sein mögen, es wäre eine bemerkenswerte Wiederholung der Geschichte, wenn Juliana Weise ihren Georg hat vorsingen lassen, so wie es einst Heinrich Schütz auch tat, als er dem hessischen Landgrafen Moritz vorgestellt wurde? Dies könnten dazu geführt haben, dass Schütz Georg Weise mit nach Dresden nahm. Schütz hielt sich 1645, 1646 und 1649 längere Zeit in Weißenfels auf.

Wenn es wirklich so war, dann ist dies bestimmt ein tiefer Einschnitt im Leben des jungen Georg gewesen. Mit etwa zehn Jahren weg von der Mutter, weg von den Geschwistern, weg aus dem eher beschaulichen Weißenfels in die fremde große Residenzstadt Dresden, in der er vorerst niemand weiter kannte als Heinrich Schütz, der ihm vielleicht bald schon zum väterlichen Freunde wurde. Irgendwie wird sich Georg in Dresden eingelebt haben. Er gehörte zu den vier Kapellknaben der Hofkapelle. Deren Tag war angefüllt mit Unterricht und Proben. Mit dem Dienst in dieser Institution öffnete sich ihm eine neue Welt, die er als begabter und aufgeschlossener Junge bestimmt in sich aufzog.

Wenn die musikalischen Verhältnisse nach 1645 vorerst auch noch sehr bescheiden waren, so musizierte die kleine Hofkapelle bei allen Got-

tesdiensten in der Schlosskirche und gelegentlichen Hoffestlichkeiten mit guter Musik, wie z. B. anlässlich des 64. Geburtstages von Johann Georg I. am 6. März 1648. Auch das Aufwarten bei Tisch gehörte mit zum Dienst der Hofkapelle. Ob Weise am 22. Juli 1650 noch das große Dank- und Betfest anlässlich des Abzugs der schwedischen und französischen Truppen miterlebt hat, ist ziemlich unwahrscheinlich, da Weise in diesem Jahr auf die Fürstenschule Pforta wechselte.

Wen wird Georg Weise wohl kennengelernt haben seiner Dresdner Zeit? Die Namen seiner Mitschüler und der meisten Mitglieder der Kapelle sind nicht mehr zu ermitteln. Wahrscheinlich wohnte er bei dem Hoforganisten Christoph Kittel (gest. 1671), dessen Tochter Anna Maria 1674 den Colditzer Rektor Martin Haugk (gest. 1680) heiratete. Die Verbindung Georg Weises zu seinem Lehrer Christoph Kittel und dessen Familie blieb wohl bis 1680 bestehen. In diesem Pestjahr starben Martin Haugk und seine Frau. Weise hielt die Leichenpredigt für Anna Maria Haugk. Georg Weise könnte noch den hochbegabten Hoforganisten Matthias Weckmann (1616–1674) und den kurprinzlichen Thorbisten und Tenoristen Philipp Stolle erlebt haben.

Zu den Dresdner Schülern von Philipp Stolle gehörte des weiteren Clemens Thieme (1631–1668), der Vater des späteren Colditzer Superintendenten gleichen Namens (1667–1732). Nach vorangegangenen Instrumentalunterricht bei August Tax ab 1645 war Thieme spätestens 1648 Instrumentalknabe der Hofkapelle. In dieser Zeit sind sich beide, Weise und Thieme, sehr wahrscheinlich begegnet.

Außerdem wirkte von 1648 bis 1650 Christoph Bernhard (1628–1692) als Instrumentalist und Tenorsänger an der Hofkapelle. Bernhard gilt als Meisterschüler von Heinrich Schütz, der sich später auch als Kapellmeister, Komponist und Musiktheoretiker auszeichnete.

Etlichen Ärger gab es zwischen Schütz und dem Hofkantor Johann Georg Hofkuntz, der sich über Schütz' häufige Abwesenheit in Dresden beschwerte. „Ich habe dem Kapellmeister Schütz seine Bestallung und sein Brot verdienen müssen, während er wiederum ein Jahr“ (1649) „in Weißenfels gegessen und sich um die Kapelle wenig kümmerte“. Deshalb hoffte er wohl auf das Amt des Vizekapellmeisters. Da Schütz aber andere Musiker wie Agostino Fontana, Christoph Werner oder Christoph Bernhard bevorzugte, blieb die Vizekapellmeisterstelle jahrelang vakant, bis Hofkuntz doch noch Vizekapellmeister wurde. Ob Weise diesen lange schwelenden Konflikt zwischen Schütz und Hofkuntz bewusst wahrgenommen hat, weiß man nicht. Jedenfalls wird er auch Hofkuntz als Probenleiter und Dirigent bei einfachen Kirchenmusiken in der Schlosskirche erlebt haben, wenn Schütz mal wieder im Land herumreiste.

Ausbildung an der Landesschule Pforta

Mit der Aufnahme in die Landesschule für Knaben begann im Sommer 1650 nachweislich ein neuer

Abschnitt im Lebenslauf von Georg Weise. Schulpforta gehörte zu den drei sogenannten Fürstenschulen, die der Kurfürst Moritz in säkularisierten sächsischen Klöstern einrichten ließ. Durch diese Schulgründungen sollte der Nachwuchs an guten Pfarrern, Lehrern und Verwaltungsbeamten gesichert werden. Dabei wurden begabte Kinder ab dem elften Jahr aus allen sozialen Schichten aufgenommen und auf das Hochschulstudium in Leipzig bzw. Wittenberg vorbereitet. Für Schüler aus nicht begüterten Elternhäusern gab es eine größere Anzahl von Freitischen, d. h. neben einer grundsätzlich kostenlosen Ausbildung waren auch Unterkunft und Versorgung für sie frei. Die Befähigung zum Schulbesuch musste durch eine Prüfung nachgewiesen werden. Ansonsten sollte für die Aufnahme ausschließlich Festigkeit im Glauben, Begabung und Fleiß sein. Das war ein fortschrittlicher pädagogischer Ansatz, wenn auch andere Äußerungen des schulischen Lebens wiederum an frühere Zeiten erinnerten. So durften anfangs die Lehrer mit Ausnahme des Rektors nicht heiraten – eine Regel, die sich aber nicht bewährte und so schrittweise fallengelassen wurde. Die Schüler lebten wie in einer Klostersgemeinschaft zusammen. Der straffe Tagesablauf begann früh 4.30 Uhr und war angefüllt mit Lektionen, Repetierzeiten, Andachten und kurzen Freizeiten. 20.00 Uhr ging es zu Bett in die ungeheizten Schlafräume. Das Schulgebäude durfte nur selten unter Aufsicht verlassen werden.

Als Georg Weise 1650 nach Schulpforta kam, war Joachim Kühn seit 1638 Rektor dieser Schule, die sich von ihrem Niedergang während des Dreißigjährigen Krieges langsam erholte. Die übrigen Lehrer sind nicht bemerkenswert aufgefallen. Unter Weises Mitschülern ist der spätere sächsische Geheime Rat und Diplomat Wolfgang Caspar Martini zu erwähnen. Ihm widmete Weise 1683 eine Druckschrift über Caspar Peucker. Alles in allem verlief Weises Aufenthalt in Schulpforta vom 19. Juni 1650 bis zum 20. Juni 1655 unspektakulär, bis er nach 5 Jahren die Hochschulreife erreicht hatte, fließend Latein sprach und so 1655 auf die Universität nach Leipzig wechseln konnte.

Studium in Leipzig

Es gibt nur wenige Hinweise darüber, wie Weises Studienzeit in Leipzig verlaufen ist. Man weiß nicht einmal, wo er dort wirklich wohnte. 1660 gehörte er aber zu den Mitverfassern von Nachrufen für die verstorbene Wundarzttochter Maria Elisabeth Gotzsch (1654–1660). Vielleicht waren diese Mitverfasser Studienkollegen von Weise und hatten mit ihm wenigstens zeitweise eine Unterkunft bei dem Barbier und Chirurgen Johann Gotzsch (1625–1670) gefunden.

Möglicherweise wohnte Weise aber auch bei der Familie des Bürgermeisters Pincker oder ging dort zumindest öfters ein und aus. Die Verbindung zur Familie Pincker könnte über Schütz selbst zustande gekommen sein. Schütz hatte ja seit 1657 Weißenfels zu seinem Alterssitz erwählt. Wahr-

scheinlich besuchte Weise ihn dort schon ab 1657 als Student, oder er traf Schütz in Leipzig, wenn dieser bei seinem Schwiegersohn und seiner einzigen Enkelin Gertraude weilte. Dabei scheint sich ein besonderes Vertrauensverhältnis Weises zu Margarethe Regina Oheim (1638–1671) herausgebildet zu haben. Sie wurde 1656 nach dem Tod von Euphrosine Schütz zweite Ehefrau Christoph Pinckers und hat wahrscheinlich die spätere Hochzeit Weises von Reginas Cousine Maria Catharina Peschmann vermittelt. Für sie verfasste Weise 1671 einen dreiseitigen lateinischen Nachruf, Die Verbundenheit Weises zur Familie Schütz zeigt sich auch darin, dass Weise 1659 zusammen mit Batholomäus Francke dessen Disputationschrift Heinrich Schütz und seinem Neffen Christoph Georg Schütz widmete.

Jedenfalls lernte Weise bei Pinckers die Handelsfamilien Oheim und Peschmann aus „alten vornehmen und ehrlichen Geschlecht“ und damit seine spätere Ehefrau kennen.

Vielleicht machte Georg Weise über Johann Georg von Ponickau jun. (1646–1664) auch die Bekanntschaft mit der alteingesessenen sächsischen Adelsfamilie von Ponickau auf Pomßen. Johann Georg von Ponickau war ein Mitstudent von Weise und starb 1664 in Leipzig an den „Blattern“ (Pocken). Schon vorher hatte Weise 1663 für die drei Ponickaubröder anlässlich des Todes ihres Vaters Johann Georg von Ponickau sen. (1605–1663) ein Kondolenzschreiben verfasst. Viele Jahre später wurde bei einem Gedenkgottesdienst für den Jüngsten der Ponickaubröder, Johann Christoph (1652–1726), am 6. Februar 1727 die Bach-Kantate Nr. 157 „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ in Pomßen aufgeführt. Ob Bach selbst mit anwesend war, ist unsicher.

In Leipzig absolvierte Weise sein Studium als ein fleißiger, zielstrebigler Schüler. Nach den Matrikeleintragungen der Universität erwarb er am 18. Juli 1657 den Baccalaureus- und am 27. Januar 1659 den Magistertitel. Um diese akademische Grade zu erhalten, musste man eine Anzahl von öffentlichen Disputationen (Streitgesprächen) nachweisen.

Nach dem Erwerb des Magistertitel 1659 kann man annehmen, dass Georg Weise sich nach einer Anstellung als Pfarrer umsah. Tatsächlich berichten einige Quellen, dass Weise „zunächst“ von 1660 bis 1664 (?) Pfarrer in dem kleinen Dorf Saathain bei Elsterwerda gewesen ist. Diese Angaben sind aber nicht sicher zu belegen. Darüber hinaus macht stutzig, dass sich in Weises Kondolenzschreiben an die Ponickaubröder 1663 kein Hinweis auf sein Pfarramt findet, sondern nur die Bezeichnung „S.S. Theol. Cult.“. Da Weise laut „Sächsischem Pfarrerbuch“ erst am 26. Mai 1671 in Mutzschen ordiniert wurde, kann man davon ausgehen, dass er vorher nirgendwo ordentlicher Pfarrer gewesen ist. Möglicherweise war er um 1663 in Leipzig als Magister docens tätig. Ein solcher hatte durch eine entsprechende Abhandlung oder Disputation das Recht erworben, öffentliche Vorlesungen an der Universität zu halten.

Weihnachtshistoria, die Passionen und zuletzt der „Schwanengesang“ Psalm 119 mit dem „Teutschen Magnificat“ u. a.

Weise kannte diese Räumlichkeiten samt der Komponierstube durch seine Besuche bei Heinrich Schütz. Er beschreibt in seinem Nachruf von 1672 ziemlich genau Details aus dem Innern der Wohnung in der Niklasgasse: „Gott, deine Rechte sind dein Lied in meinem Hause“ (nach Psalm 119;54) war auch dein Losungswort, man finds geschrieben an in deiner Vaterstadt ganz oben in der Clauße, in welcher ich dich oft gehöret, o werter Mann. So hast du frommer Schütz gesungen und geklungen viel tausend schöne Stück, die alle preisen dich. Die werden nicht vergehen, solange Noten bleiben. [...] Was noch im Schrancken [Notenschrank] liegt, das kann ich nicht beschreiben. Es ist ein große Schatz, soviel ich weiß darum.“

Pfarrer in Mutzschen

Nach sechs Jahren ging Weises Lehrertätigkeit 1671 in Schulpforta zu Ende, und er übernahm im Mai die Pfarrstelle in Mutzschen östlich von Grimma. In diesem kleinen Landstädtchen mit vielleicht 500 Einwohnern passierte zu Weises Zeiten kaum etwas Weltbewegendes. Auch über seine damaligen Schulpersonen Kantor Georg Hoffmann (gest. 1686) und die Organisten und Mädchenschullehrer Jakob Göbel (ab 1667), Christoph Heinrich Däweritz (ab 1672) und Barthol Berger (1674) ließ sich nichts Bemerkenswertes ermitteln.

Vielleicht hat er in dieser Zeit im benachbarten Mügeln den sächsischen Geheimen Rat Hermann von Wolfframsdorff (1630–1703) kennengelernt, der 1667 Schloss Ruhethal und das Amt Mügeln von Kurfürst Johann Georg II. kaufte und dem Weise 1686 eine theologische Abhandlung widmete. Georg Weise wird sein Amt treulich versorgt haben, aber man kann vermuten, dass ihm hier die Welt wohl bald zu enge werden würde.

Im November 1672 erreichte Weise die Nachricht vom Tod von Heinrich Schütz. Er schrieb seinen Nachruf auf den von ihm hochverehrten Musiker und Lehrer und schickte ihn hinaus in die weite Welt nach Dresden.

Drei Monate später musste er erneut einen schmerzlichen Verlust diesmal in der eigenen Familie ertragen. Am 16. Dezember 1673 starb seine Tochter Anna Catharina nach heftigem Schüttelfrost, Kopfschmerzen und hohem Fieber im Alter von „4 Jahren, 14 Wochen und 2 Tagen.“ Alle bewährten Hausmittel und starke Medizin konnten nichts mehr ausrichten. Die Leichenpredigt hielt er am 20. Februar 1673 selbst. Wie damals üblich, fiel sie ziemlich weitschweifig aus. Weise widmete sie seiner Mutter, die damals 75 Jahre alt war. Vier Jahre später starb auch sie Anfang März 1677 in Weißenfels. Der Weißenfelder Superintendent Johann Schieferdecker schilderte Juliana Weise als eine kluge und fromme Frau, „die Gottes Wort herzlich geliebet, deren Diener gebührend geehret, die Predigten und Betstunden emsig besucht und auch zu Hause mit Biebel



Blick auf Kirche und Pfarrhaus in Mutzschen, 2017
Wikimedia (Wolkenkratzer)

Lesung und anderer geistreicher Bücher Gebrauch ihrem Gott [...] demütig gedienet.

Georg Weise selbst war bei der Beerdigung wegen dienstlicher Gründe nicht anwesend. „Er konnte Ampts wegen nicht kommen.“ Das muss nichts weiter bedeuten, wenn man die umständlichen Reisewege bedenkt. Es dauerte wahrscheinlich zwei Tage, bis die Nachricht von der Krankheit bzw. vom Tod seiner Mutter bei ihm in Mutzschen eintraf. Genauso lange hätte die Hinfahrt gedauert. Bis dahin konnte man mit der Bestattung möglicherweise nicht warten, und sein älterer Bruder Thomas jun. regelte zusammen mit den Familien der Schwestern Maria und Anna die Trauerfeierlichkeiten. Die Trauerfeier fand am 7. März 1677 in der Klosterkirche statt. Anschließend wurde sie mit Abdankung durch den Archidiakon Christoph Daniel Emmerling auf dem Friedhof bestattet.

Pfarrer und Superintendent in Colditz

Im Jahr 1679 muss Georg Weise als Superintendent nach Colditz berufen und so „von Gott zu einem höheren Amt nach dem anderen gefordert“ worden sein. Dieses Datum ergibt sich aus einem Vermerk



Stadtkirche St. Aegidien in Colditz
Wikimedia (Joachim Köhler)

im Großen Kantoreibuch, der davon berichtet, dass Weise nach dem Kantoreikonvivium im Juli 1679 „daher“ kam und vorhatte, der Kantorei beizutreten. Weise trat spätestens 1680 als Nachfolger von Superintendent Johann Georg Dietzsch (1628–1679) sein Amt in Colditz an.

Seine hiesigen Kollegen waren der Diakon Johann Christoph Köhler (1653–1695), dessen Sohn Johann David Köhler (1684–1755) zum Begründer der wissenschaftlichen Numismatik wurde. Außerdem wirkten um diese Zeit Kantor Georg Delitius, ein überzeugter Pietist, der Baccalaureus Bauer, die Rektoren Martin Haugk und Johann George Petzsch. Ungefähr ein Jahr nach Weises Dienstantritt als Pfarrer und Superintendent wütete 1680 ein letztes Mal die Pest in der Stadt. Sie wurde im Juli durch alte Kleider aus der Leisenauser Schenke eingeschleppt und forderte 125 Tote. Zu den prominentesten Opfern gehörten der seit 1673 amtierende Schuldirektor Martin Haugk und seine Familie. Georg Weise war mit ihm gut ausgekommen. Beide kannten sich ja noch aus der Zeit, als Haugk ein Schüler Weises in Schulpforta gewesen war. Jedenfalls veröffentlichte Georg Weise zwei Jahre nach dem Tod von Martin Haugk neben der Leichenpredigt für dessen Ehefrau Anna Maria Haugk ein Schulbuch „Zodiacus Scholasticus“, das sein Rektor verfasst und das Weise mit einem lateinischen Vorwort versehen hatte. In dieser kurzen, gut lesbaren Abhandlung schildert Haugk unter Zuhilfenahme der Tierkreiszeichen den Sinn und die Mühen des Lehrerberufs und wettet über die oft faulen, liederlichen und leichtfertigen Schüler, deren Eltern meist auch nicht viel besser seien.

Die Herausgabe von Martin Haugks Schulbuch war nicht die einzige gedruckte Veröffentlichung von Georg Weise. In Schulpforta hatte er zwar schon eine gelehrte Abhandlung über Plutarch verfasst, der 1672 in Mutzschen das Lobgedicht auf Heinrich Schütz folgte. Ansonsten blieb es, was seine schrift-

stellerischen Aktivitäten betrifft, noch ziemlich ruhig um ihn. Nachdem er aber in Colditz seinen Dienst als Superintendent angetreten hatte, änderte sich das fast mit einem Schlag. Kaum hatten sich die äußeren Umstände in Colditz nach der Pest zum Besseren verändert, erschien in regelmäßiger Folge eine theologische Abhandlung nach der anderen. Manche Schriften waren den Pfarrern seiner Colditzer Ephorie gewidmet und dienten womöglich als Weiterbildungsmaßnahme für seine ihm unterstellten Geistlichen.

Von Geistlichen in höheren, leitenden Ämtern wurde allgemein erwartet, dass sie promovierten. 1683 erwarb Weise deshalb die beschränkte Lehrbefugnis (Lic. theol.) an der Universität Leipzig. Im „Leipziger Geschichtsbuch“ (1714) von Johann Jakob Vogel heißt es: „Licentiat von der theologischen Fakultät gehalten: Den 5. Juli (1683) erhielten von der löblichen theologischen Fakultät die Freyheit in Doktorem zu promovieren M. Georg Weise Leucopetraeus, damals Pastor und Superintendens zu Colditz“. Zwischen den akademischen Graden Lizentiat und Doktor bestanden keine wesentlichen Unterschiede. Der Dokortitel war angesehen und mit gewissen Privilegien verbunden. Die feierliche Aufnahme in den Kreis der Doktoranden brachte aber erhebliche Kosten mit sich, so daß sich viele Studenten als „nüchterne Doctores“ mit dem Titel Lizentiat begnügten.

Weise verfasste im Laufe seiner 23-jährigen Pfarrertätigkeit mindestens 20 theologische Abhandlungen in Deutsch und Latein. Deshalb schrieb Johann Kamprad in seiner „Leisniger Chronica“ von 1753, dass Weise „sehr gelehrt, aber nicht friedfertig war. Er hatte viel Streit mit dem Rath.“ Diese Aussage über den etwas schwierigen Charakter Weises deckt sich mit einigen wenig schmeichelhaften Bemerkungen im Colditzer Großen Kantoreibuch.

In der Kantorei war man enttäuscht, dass er mit der „Hochwohlloblichen Gesellschaft“ nicht so recht warm wurde, obwohl das aufgrund seiner Wertschätzung für die kunstvolle Kirchenmusik eigentlich nahe gelegen hätte. Er könne sich nicht unterordnen, heißt es da, er wolle immer oben sitzen, er halte sich wohl für etwas Besseres. „Pharisai [...] separati sunt ab aliis ut nec comedant bibant cum vulgo profano obviis dicentes procul apage ego te sanctor! Ab credat Judaeus Apella, non ego“. Frei übersetzt bedeutet das wohl: „Die Pharisäer trennen sich von den anderen, damit sie mit ihnen weder essen noch trinken und denken: Ich bin heiliger als sie, aber das soll glauben der Jude Apella, aber nicht ich.“ (Der Schluss ist ein Zitat aus den Satiren des Horaz 1,5,10).

Nach seiner anfänglichen Bereitschaft, der Kantorei beizutreten, zog er sich nach möglichem Streit oder Desinteresse aus ihr zurück. Er duldet den Boykott des pietistischen Kantors Delitius gegen die Conviven und überließ die Kantorei in der unruhigen Zeit nach 1680 quasi sich selbst.

Sprachgewandt und gepaart mit einer tüchtigen Portion cholerischer Streitlust machte er sich nicht nur Freunde. Dies ist wohl auch der Grund, warum er nach sieben Jahren 1687 Colditz wieder verließ.



Eintrag im Colditzer
Großen Kantoreibuch
Foto: Robert Koch

Pfarrer und Geistlicher Inspektor in Tennstedt

In Tennstedt nordwestlich von Erfurt, damals Amt Langensalza im Thüringischen Kreis des Kurfürstentums Sachsen, übernahm Georg Weise von seinem Vorgänger Tobias Bleuel das Amt des Oberpfarrers und geistlichen Inspektors, das Bleuel seit 1658 innegehabt hatte. Schon kurze Zeit nach seiner Übersiedlung wurde seine Frau ernsthaft krank. Sie fürchtete, dass sie bald sterben würde. Fünf Wochen vor Ostern wurde sie ganz hilflos und dann ca. neun Monate lang bettlägerig. Sie hatte allen Appetit verloren bei ständiger Übelkeit und Brechen. Vier Tage vor ihrem Abschied bestellte sie bei „ihrem Ehemann“ das Begräbnis. Man solle dabei keine Pracht treiben, war ihr wichtigster Wunsch. Am 16. November 1688 starb sie im Alter von 56 Jahren, nachdem sie sich mit Dank von ihrem Mann verabschiedet und lange gebetet hatte. Die letzten Worte sollen die 15. Strophe des Gesangbuchliedes „O Jesu Christ, meins Lebens Licht“ von Martin Böhme (Behm) gewesen sein: „Wie werd ich denn so fröhlich sein, werd singen mit den Engelein und der auserwählten Schar sehen ewig dein Antlitz klar.“ Am 18. November 1688 wurde sie in Tennstedt begraben. Die Predigt hielt Christoph Sippel, der von 1670 bis 1672 oder noch länger Diakon in Tennstedt gewesen war.

Weise muss der Gang zum Grab wohl sehr schwer gefallen sein, was der Tunzenhausener Pfarrer Johann Christian Feuereisen (1653–1718) in seiner Abdankungsrede ausdrücklich erwähnt: Seine aus „heiligem Eyfer entsprungnen Amtssorgen und Finsternisse“ sind nicht zu vergleichen mit dem „Untergang seiner Liebes- und Ehesonne, das glaub ich und das seh ich, daß er aus sothanen Trauer-Finsternissen sich so balde nicht finden kann, und wahrhaftig, es ist dem werthen Mann nicht zu verdenken.“ Die zwei noch lebenden Kinder „Jungfer Margaretha Juliana und George Christoph gaben der lieben



Trinitatiskirche in Bad Tennstedt, Inneres nach Osten

Mutter anitzo das letzte kindliche Ehrengleit.“ Im Anhang der gedruckten Leichenpredigt finden sich einige Nachrufe, so von dem Leipziger Professor und Universitätsbibliothekar Joachim Feller, der sich als „Schwager und alter akademischer Freund“ bezeichnete. Außerdem stehen im Anhang der Leichenpredigt Trostgedichte von Georg Michael Pfefferkorn (1646–1732), Superintendent zu Gräfenonna in Thüringen und Assessor am dortigen Konsistorium, Heinrich Müller, „der heiligen Schrift Beflüssener, seiner großen Wohlthäterin zu Ehren“, und dem Sohn Georg Christoph Weise.

Tennstedt entwickelte sich um 1690 zu einem Zentrum radikaler Pietisten in Thüringen, denen sich auch der Tennstedter Bürgermeister Franziskus Seebach zuwandte. Er stand im Kontakt mit August Hermann Francke (1663–1727), Philipp Jacob Spener (1635–1705) und Joachim Justus Breithaupt (1658–1732). Francke selbst wohnte 1691 bei seinem Besuch in Tennstedt in Seebachs Haus, worüber Georg Weise „eine inquisition“ [Untersuchung] „darüber



links: Leichenpredigt auf Maria Catharina Weiße, geborene Peschmann, Leipzig 1689
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



rechts: Theologische Schrift Georg Weises, gewidmet dem Oberhofprediger Philipp Jacob Spener, Langensalza 1689
Staatsbibliothek zu Berlin

